

durchaus einen kritisch-analytischen Blick auf zahlreiche Aspekte aktueller Erinnerungskultur an den Tag legt.

Trotz dieser Kritik ist dem Autor sein Vorhaben gelungen. Das Buch rollt auf profunde Weise die Grundfragen sozialwissenschaftlicher Erinnerungsforschung auf und zeigt in einem systematischen Überblick nicht nur die Funktionsweise von Erinnerung auf, sondern auch deren Probleme und Fallstricke. Berek stellt wichtige Fragen und nimmt dabei Bezug auch unterschiedliche Ansätze und aktuelle, auch englischsprachige Literatur. Zudem ist das Buch für eine wissenschaftliche Arbeit, noch dazu für eine, die sehr theoretisch angelegt ist, erstaunlich flüssig geschrieben. Es ist daher zu wünschen, dass es auch außerhalb akademischer Kreise seine Beachtung findet.

LARS BREUER

Gerd Wiegel und Jan Korte (Hrsg.): Sichtbare Zeichen: Die neue deutsche Geschichtspolitik Von der Tätergeschichte zur Opfererinnerung. PapyRossa, Köln 2009, 170 S., € 12,90.

Matthias Berek. Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Harrassowitz, Wiesbaden 2009, 224 S., € 38,00.



Vernichtung als Heilssuche

Die zentrale Rolle des Antisemitismus in der islamistischen Ideologie und Praxis ist inzwischen zwar wiederholt betont, jedoch in ihrem spezifischen Charakter kaum analysiert und verstanden worden. Matthias Küntzels 2003 erschienenes Buch *Djihad und Judenhass* blieb als erste umfassende deutschsprachige Untersuchung der Problematik weitgehend deskriptiv. Einen Versuch, diese Lücke auf der Ebene politischer Theorie ein Stück weit zu schließen, hat jüngst der Luxemburger Politikwissenschaftler Michel Dormal unternommen. Seine Studie *Terror und Politik* ist 2008 als beste politikwissenschaftliche Magisterarbeit des Jahres an der Universität Trier prämiert und mittlerweile als Buch veröffentlicht worden.

Dormal beschränkt sich bewusst »auf jene Spielart des Islamismus, die sich um eine aktivistische Deutung des djihad (...) zentriert« und dabei an der idealisierten Frühzeit des Islam orientiert. Um dieser Eingrenzung des Gegenstandes auch terminologisch gerecht zu werden, zieht er den Begriff »Djihadismus« gebräuchlicheren, allerdings auch unpräziseren Benennungen vor.

Den Djihadismus und die Funktion, die Antisemitismus darin erfüllt, nimmt er auf der Basis einer Synthese der Kritischen Theorie und der Totalitarismustheorien von Hannah Arendt und Claude Lefort in den Blick. Dabei unterzieht er zunächst die Antisemitismusanalysen, an die er anknüpft, einer kritischen, zusammenfassenden Revision. Dormal zeigt, welchen grundlegenden Wandlungen die Versuche der Kritischen Theoretiker unterlagen, die Funktion des Antisemitismus zu bestimmen. So blieb etwa Max Horkheimer noch lange Zeit in traditionsmarxistischen Deutungsmustern befangen. Teilweise darüber hinaus ging zunächst vor allem Franz L. Neumann, der dem Nationalsozialismus den staatlichen Charakter absprach und ihm den Charakter einer Bandenherrschaft zuwies.

Erst ab der Hochphase des nationalsozialistischen Terrors begannen Adorno und Horkheimer den Antisemitismus intensiv zu untersuchen und unter Einbeziehung psychoanalytisch fundierter Ansätze seine Bedeutung zu erfassen. Der Terminus »pathische Projektion« wurde dabei zum Schlüsselbegriff, der die undurchschaute Verschiebung der unbewussten Wünsche der »autoritären Persönlichkeit« auf »die Juden« bezeichnete. Erweitert und präzisiert haben sie diesen Ansatz, indem sie die Personifizierung der hinter dem Rücken der Akteure wirksamen, unbegriffenen Gesetze des kapitalistischen Warentauschs in Gestalt jüdischer Drahtzieher in die Diagnose einbezogen und so Nationalsozialismus und eliminatorischen Antisemitismus als »konformistische Revolte« identifizieren konnten. Dies haben dann jüngere Vertreter der Kritischen Theorie – Dormal bezieht sich hier insbesondere auf Detlev Claussen und Moïse Postone – weiter ausgebaut.

Die Theorie Hannah Arendts lässt sich aus Dormal's Sicht mit der Kritischen Theorie fruchtbar zusammenführen. Ihre Analyse der Entwicklung des modernen Antisemitismus zeigt, wie dieser sich nach und nach von jeder Erfahrungsgrundlage löste und in der »Endlösung« seinen Höhepunkt erreichte. Auch Arendt erkennt in totaler Herrschaft letztlich ein Ende staatlicher Strukturen, die Ersetzung von Macht durch Gewalt. Zum Teil daran anknüpfend, sehen in Frankreich Claude Lefort und sein Schüler Marcel Gauchet die Demokratie immer durch den Versuch bedroht, zu einer einheitlichen, ungebrochenen Herrschaft zurückzukehren und erblicken im Antisemitismus eine projektive Verdichtung der Ablehnung von Demokratie.

Nach der Niederlage Deutschlands erfuhren Antisemitismus und totalitäre, nur noch auf Eliminierung des absoluten Feindes ausgerichtete Antipolitik, vor allem im Djihadismus eine Renaissance. Dormal zeichnet zunächst die Entwicklung islamischer Judenfeindschaft nach, für deren Herausbildung im engeren Sinne europäische Einflüsse eine Schlüsselrolle spielten. Ihre Wurzel findet die Genese des modernen Islamismus in der ägyptischen Muslimbruderschaft. Als zweite Quelle des Djihadismus macht er die Auseinandersetzungen in Palästina aus, in denen die aus einem realen Konflikt entstandene Judenfeindschaft der

dort lebenden Araber seit den 1920er Jahren zunehmend antisemitischen Charakter annahm und sich, unter maßgeblichem Einfluss des Mufti von Jerusalem, nach und nach »von der realen Konfliktgrundlage entkoppelt« hat. Die Muslimbruderschaft griff dann den Palästina-Konflikt propagandistisch auf, ihr Chefideologe Sayyid Qutb formulierte die ideologischen Grundlagen des Djihadismus aus. Die Krise des arabischen Nationalismus infolge der Niederlage im Sechs-Tage-Krieg und des Scheiterns autoritär-staatlicher wirtschaftlicher Modernisierungsversuche schuf die Voraussetzungen für die Offensive des Djihadismus ab den siebziger Jahren.

Ausgehend von den genannten Theorien von Antisemitismus und totaler Herrschaft analysiert Dormal den Djihadismus als spezifische Variante einer fetischistischen, autoritären Revolte, deren Ziel und Zweck in Gewalt und Vernichtung zusammenfallen. Exemplarisch zeigt er dies am islamischen Selbstmordattentat, das weder der Schaffung neuer politischer Handlungsräume dient, noch einen Akt der Verzweiflung darstellt. Auf der Folie einer absoluten Freund-Feind-Bestimmung manifestiert sich in der Selbstvernichtung als Medium der Feindvernichtung »die Ideologie des heilsgeschichtlichen Kampfes um die göttliche Souveränität«.

In seiner Analyse des globalen Djihadismus behandelt Dormal den zur staatlichen Macht gelangten Islamismus, vor allem im Iran, bewusst nur am Rande, wenngleich er dessen zentrale Unterstützerrolle für Terrororganisationen wie die Hisbollah benennt. Dem Iran widmet sich demgegenüber der kürzlich erschienene Sammelband *Verrätene Freiheit*. Im Gegensatz zur fachwissenschaftlichen Arbeit Dormal's, handelt es sich dabei um eine Sammlung populärwissenschaftlicher und journalistischer Aufsätze unterschiedlicher Qualität.

Der Band, zu dem Henryk M. Broder ein Geleitwort schrieb, ist in zwei Hauptteile gegliedert, von denen der erste die Reaktion des Westens auf das Mullahregime und auf die Freiheitsbewegung thematisiert, der zweite die Situation im Iran selbst. Die Herausgeber, Thomas von der Osten-Sacken, Oliver M. Piecha und Alex Feuerherdt stellen bereits in der Einleitung die Sympathien des globalen linken Mainstreams für das von Venezuelas Präsident Hugo Chávez »Sozialismus des 21. Jahrhunderts« getaufte Projekt unter Führung des Iran als reaktionär, freiheitsfeindlich und antisemitisch bloß. Kunstreich konkretisiert dies punktuell, indem er den »Verrat (der Linken) an der Freiheit der Iraner« von der Revolution 1979 bis zur instrumentell-paternalistischen Haltung gegenüber der Freiheitsbewegung 2009 nachzeichnet. Stephan Grigat und Simone Dinah Hartmann erhellen die Geschichte der andauernden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Iran, die sich in intensiver politischer wie ökonomischer Zusammenarbeit niederschlagen und die Bedrohung Israels dramatisch verschärfen.

Michael Rubin gibt dem Neokonservatismus, zu dessen führenden Protagonisten er selbst zählt, mehr Kredit, als er verdient und

propagiert ihn als Heilmittel für den Iran. Ein über die Beschränkungen der bürgerlichen Gesellschaft hinausgehender Freiheitsbegriff liegt jenseits seines Horizonts. Uli Krug betreibt eine fundierte Demontage des Friedensnobelpreisträgers Obama, weist auf seine und seines Umfelds enge Verflechtungen mit der saudischen Lobby und seine Israelfeindschaft ebenso hin wie auf seine Appeasement-Politik gegenüber dem Iran. Oliver M. Piecha beschreibt in einem insgesamt eher redundanten Aufsatz die Identifikation der Intellektuellen mit kruden antiwestlichen Bewegungen einschließlich der islamischen Revolution.

Im Anschluss an eine dem zweiten Teil des Bandes vorangestellte Chronologie der Ereignisse betont Gerhard Scheit die Bedeutung des Kampfes für private Interessen und individuelle Freiheit als Essentials der neuen iranischen Revolution, die ohne Führer ist, aber der Organisation bedürfte, um erfolgreich sein zu können.

Den fruchtbarsten Aufsatz des Buches sehe ich in der Analyse der Struktur des iranischen Systems und seines Zerfalls durch Alex Feuerherdt, Lars Lesczensky und Thomas von der Osten-Sacken. Sie betrachten die »Islamische Republik« als »Unstaat«, identifizieren sie als Herrschaft rivalisierender Banden und Institutionen ohne eigentliches Gewaltmonopol. Hier ergeben sich wichtige Anknüpfungspunkte und Überschneidungen mit Dormals Analyse des Djihadismus. Unter Bezugnahme auf Hannah Arendt stellen sie fest, dass Systemzerfall, wie er sich momentan im Iran vollzieht, notwendige Bedingung einer Revolution ist. Begünstigt werden könnte eine Revolution auch durch eine starke Strömung im schiitischen Klerus, die, obgleich reaktionär, eine weltliche Herrschaft der Geistlichkeit ablehnt.

Fathiyeh Naghibzadeh gibt einen informativen Überblick über die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses im Iran. Während Frauen traditionell keine Rechtssubjekte waren und unter dem Schahregime begrenzte Rechte erhielten, leitete das Mullahregime nicht einfach eine Rückkehr zum vormodernen Status der Frau als Teil des Haushalts ein. Als Mutter islamischer Kinder und Mitkämpferin des Mannes wird sie vielmehr unmittelbar dem Regime unterworfen. Befreien können sich Frauen nicht über eine Reform des islamischen Rechtssystems, sondern nur im Kampf für den Sturz der »Islamischen Republik«, wie Naghibzadeh feststellt.

Die Lage der Religionsgemeinschaft der Baha'i schildert Wahied Wahdat-Hagh. Sie sind von allen Minderheiten der stärksten Verfolgung ausgesetzt und direkt vom Genozid bedroht. Sehr aufschlussreich ist Ali Schirasis Darstellung der Emanzipationsbestrebungen im Iran seit Beginn des 20. Jahrhunderts, die damit auch die Vorläufer der aktuellen Freiheitsbewegung umfasst. Die neue Protestbewegung schildert er in ihrer Entstehung und Heterogenität mit großer Klarheit und gibt einen verhalten optimistischen Ausblick auf ihre Möglichkeiten.

In einem dritten Teil versuchen Hannes Stein und Hans Branscheidt sich in Uto-

pien für den Fall eines Regime Change im Iran. Steins Vorstellungen könnten sich sogar ein Stück weit als realistisch erweisen, insbesondere was das Ende des Alptraums für Israel und die entscheidende Schwächung islamistischer Bewegungen im Nahen Osten betrifft, trotz der Fragwürdigkeit mancher von ihm angeführter Präzedenzfälle (so charakterisiert er etwa 1989 als »Glücksjahr«). Branscheidts technikfetischistischer Versuch, einen friedlichen Nahen Osten des Jahres 2085 zu zeichnen, ist hingegen als misslungener Sciene-Fiction-Versuch zu werten.

KLAUS BLEES

Michel Dormal: Terror und Politik. Eine politische Analyse des Islamismus aus der Sicht einer Kritischen Theorie von Antisemitismus und totaler Herrschaft. LIT-Verlag, Berlin 2009, 191 S., €19,90.

Thomas von der Osten-Sacken, Oliver M. Piecha, Alex Feuerherdt (Hrsg.): Verratene Freiheit. Der Aufstand im Iran und die Antwort des Westens. Verbrecher Verlag, Berlin 2010, 265 S., €14,00.



Kritisches aus Frankfurt

Die Stadt Frankfurt am Main weckt viele Assoziationen, die eine/n sich schütteln lassen: der Chef der Deutschen Bank, der sich grinsend mit Victory-Zeichen fotografieren lässt, Deutschlands größter Abschiebeflüghafen und die Böhsen Onkelz. Wie warm es einem/r doch ums Herz wird, wenn sich die Gedanken der Frankfurter Schule und der hier ausformulierten Kritischen Theorie zuwenden. Aus dem reichen Zitatenschatz der Werke der Kritischen Theorie bedienen sich viele, die in ihren Texten die eigene Reflektionsfähigkeit und Radikalität besonders hervor treten lassen wollen. Die bekannten Aussprüche von Horkheimer, Adorno und Marcuse sind ja auch sympathisch. Sie zeigen das enorme Denkpotential der »Frankfurter« und ihrer Kollegen. Der Fanclub der Kritischen Theorie zerfällt in diejenigen, die von der Frankfurter Schule so anregt sind, dass sie sich Ewigkeiten in Bibliotheken herumdrücken und in diejenigen, die es beim Zitatesammeln belassen. Für einen Mittelweg scheint die Materie zu kompliziert und der Leseaufwand zu gewaltig. Das Überblickswerk *Die Frankfurter Schule* von Rolf Wiggershaus ist nicht umsonst 800 eng beschriebene Seiten lang. Nun hat Michael Schwandt in der Reihe *theorie.org* eine gelungene Kurzdarstellung dessen vorgelegt, was unter dem Namen *Kritische Theorie* zusammengefasst wird.

Schwandt zeichnet einleuchtend die Notwendigkeit nach, warum linke Intellektuelle sich zu Beginn der zwanziger Jahre in Frankfurt sammelten, um das Institut für Sozialforschung (IfS) aufzubauen. Er veranschaulicht einerseits die theoretischen Traditionslinien wie die der Dialektik als Methode und der Freudschen Psychoanalyse, widmet sich aber auch den Biographien, Problemen und Konflikten der Personen untereinander. Das Buch ist somit gute Einstiegsliteratur.

Das IfS und die dort entwickelte Kritische Theorie waren ein Produkt der »Krise des Marxismus«. Marxistische Intellektuelle waren angesichts des Erstarken der faschistischen und nationalsozialistischen Massenbewegungen an die Grenzen des Erklärungspotentials des orthodoxen Marxismus und vor allem dessen Revolutionstheorie gelangt. Wie verhielt es sich also mit dem Bewusstseinsstand derer, die vormals dazu bestimmt waren, die Revolution in den entwickelten kapitalistischen Ländern herbeiführen und alle Ketten sprengen sollten? Bei dieser Frage setzten die in den vierziger Jahren im amerikanischen Exil erstellten sozialpsychologischen Studien zu *Autorität und Familie* sowie die *Studie zum autoritären Charakter* an. Nach Schwandt wurden hier die ersten methodischen Grundsteine dessen gelegt, was heute als Erforschung von Einstellungspotenzialen aus der »Rechtsextremismusforschung« bekannt ist.

Das Exil, der Verlauf des Zweiten Weltkrieges und später dann die Kenntnis des Holocaust führten bei einigen Kritischen Theoretikern schließlich zu einem »Paradigmenwechsel zur Zivilisationskritik«. Die Frage war nun nicht mehr länger, warum die Revolution ausblieb, sondern weshalb trotz Aufklärung und gesellschaftlichem Fortschritt Auschwitz hatte geschehen können. Es entstand noch in den USA das vermutlich bekannteste Werk der Kritischen Theorie, die von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer verfasste *Dialektik der Aufklärung*. Einige Sozialwissenschaftler aus dem Umfeld des Institut für Sozialforschung, so z.B. Franz L. Neumann und Herbert Marcuse wurden zum Ende des Zweiten Weltkrieges im *Office of Strategic Services*, der Vorläuferorganisation der CIA im Bereich der Feindanalyse und psychologischen Kriegsführung gegen das nationalsozialistische Deutschland tätig.

Trotz aller Skepsis der deutschen Nachkriegsgesellschaft gegenüber, kehrte ein Teil des IfS Anfang der fünfziger Jahre nach Frankfurt zurück und nahm dort die Arbeit wieder auf. Zur Remigration des Frankfurter Instituts war kürzlich eine Ausstellung im *Jüdischen Museum* in Frankfurt zu sehen.

Schwandt widmet große Passagen zwei verschiedenen Strömungen der Kritischen Theorie nach dem »Paradigmenwechsel«, für die ihm paradigmatisch Adorno und Marcuse stehen. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht deren unterschiedlicher Umgang mit den aufkommenden Studentenprotesten der sogenannten »Achtundsechziger«. Schwandt versucht nachzuvollziehen, wieso Adorno den Pro-